Die Romane Karl Mays.*)

Vor mir liegt eine stattliche Reihe dicker Bände. Keiner unter 200 Seiten, also wirklich stattliche Bände, die augenscheinlich nicht lediglich auf den Umfang berechnet sind, sondern wirklich für ihren Inhalt den Raum in Anspruch nehmen. Wirkliche „Bände“, wie man sie in der heutigen Zeit von der geschäftskundigen Hand unserer Schriftsteller kaum erwarten kann.

Ich muß gestehen, ich bin nicht leicht an diese Lektüre gegangen. Von Karl May sind seit Jahr und Tag so viel „Räubergeschichten“ verbreitet worden, daß man sich kaum einen Genuß von der Lektüre seiner Schriften versprechen kann. Zwar hatte ich früher schon Blicke in seine Werke getan. Das war dann, wenn meine Jungen mit leuchtenden Augen von der unerschrockenen Kühnheit „Old Shatterhands“ erzählten oder von dem kühnen Apachenhäuptling Winnetou oder von den lustigen Streichen des kleinen Halef. Der strahlende Kinderblick ist ja oft, vielleicht zumeist, ein weit besserer Beurteiler der Schriftstellergaben, als der durch Verwöhnung verdorbene Gaumen des erwachsenen Kindes des zweiten Jahrtausends. Ich hatte darum manchmal in den Büchern gelesen, die meine Jungen nach Hause brachten. Aber lange haben sie mir diese Lektüre nicht überlassen. Sie „fraßen“ den Lesestoff, um rasch wieder anderen zu borgen. Ich konnte ihnen nicht nachkommen.

Diesmal dachte ich, man sei der Rehabilitierung eines deutschen Romanciers dieses „Opfer“ schuldig. Denn es ist immerhin ein Opfer, 17 dicke Bände durchzulesen. Wenn man auch nur mit „Fachaugen“ liest, manche Seite überfliegt, manches Blatt ungelesen umschlägt. Ich habe mich darüber hergemacht und ein kleines Wunder erlebt. Ich bin weder müde noch satt geworden. Ich habe mit dem größten Interesse diese einfach schildernde Phantasie gelesen und selbst dort, wo meine eigenen Erfahrungen an der Wahrheit dieser glänzenden Schilderungen zweifelten, selbst dort bin ich willig dem Zauber erlegen, den diese kühnen Schilderungen vielleicht nie gesehener Welten auf mich gemacht.

Karl May bestreitet in seinem Briefe an uns, daß er je für die Jugend geschrieben. Ich versichere ihm aber, daß er nur für die Jugend schreibt. Für das junge, unverdorbene Gemüt, das sich gerne in der Märchenwelt bewegt und willig glaubt, wenn der Held die unglaublichsten Wunder verrichtet, das nicht auf Landkarte und in gelehrten Büchern nachschlägt, ob auch die Quellen vorhanden sind, aus denen die Phantasie quillt, sondern sich ohne Bedenken dem Zauber hingibt, den kühne Mannestat und mutiges heldentum auf ein frischschlagendes Menschenherz ausüben. Karl May ist ein Jugendschriftsteller und ich denke, keiner der schlechtesten.

Ich wiederhole: keiner der schlechtesten. Ich wiederhole es, trotzdem oder weil ich weiß, daß Volks- und Mittelschulen sich Mühe geben, die Werke Karl Mays in Acht und Bann zu tun. Wie eine niederträchtige Verleumdung es zuwege gebracht, mit dem angeblichen Jugendleben eines begabten Mannes seine gewiß nicht verderbten oder verderbenden Werke derart in Mißkredit zu bringen, ist mir ein Rätsel. Ich kann mir nur denken, daß alle diejenigen, welche die Werke Karl Mays der Jugend verbieten wollen, diese Werke nicht gelesen haben. Es mag viele noch bessere Bücher für die Jugend geben, das bestreite ich nicht, weil ich nicht alle Bücher für die Jugend gelesen habe. Aber gewiß gibt es wenige Bücher, welche der Eigenart der Jugend mehr sich anpassen, welche geeignet sind, dem frischen, eindrucksfähigen Gemüte des Knaben, der über die Taferlklasse hinausgewachsen ist, willkommeneren Nahrungsstoff zuzuführen.

Unsere Jugend wird in den Mittelschulen mit wahrem Feuereifer an trockene Kost gewöhnt. Der Aufgaben in allerlei unnützen Wissenschaften sind so viele, der Lehrstoff ist – leider! – ein so reicher, daß der Knabe wahrhaftig wenig Zeit hat, zu tollen, von seinen frischen Jugendsäften geeigneten Gebrauch zu machen. Vollends in der Großstadt, wo der arme Junge immer artig und sittsam sein soll. In der Schule, wo das oberste Gesetz ist, auf der Gasse, wo es der starke Verkehr verlangt und zu Hause, wo es die ruhebedürftigen Eltern wünschen. Gerade für das Großstadtkind müßte Lektüre erfunden werden, die dem nimmerrastenden Geist des Knaben etwas Ruhe gönnt, die anregt, ohne bilden zu wollen, die seiner Phantasie entgegenkommt, ohne trockenen Lehrstoff zu verarbeiten. Uns hat in der Jugend auch der nie dagewesene „Lederstrumpf“ weit mehr Freude gemacht, als die Reiseschilderungen irgend eines Afrikaforschers, und für die Phantasiegestalt des „Robinson“, für alle die köstliche Lügen dieses

*) Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld, Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. B.

renommierenden Einsiedlers ist auch die Jugend heute noch dankbarer, als für die Geographiemethoden der verbohrtesten Pädagogen.

Solche Märchen erzählt Karl May. Nur erzählt er sie moderner. Er vermischt sie mit lebendigen Schilderungen von Land und Leuten fremder Welten, vermischt sie so geschickt und weiß so anschaulich zu erzählen, daß man gefesselt wird und der Richtigkeit seiner Schilderungen weiter gar nicht nachforscht. So wie man sich vor 20 Jahren dem Zauber der Jules Verneschen Schriften hingab, so willig folgt man heute Karl May auf seinen vielen Fahrten durch niegesehene Welten, staunt gläubig die Wunderbüchse „Old Shatterhands“ an, die wahrlich auch um die Ecke schießt, bewundert die Kühnheit des edlen Apachenhäuptlings, obzwar man die lebendigen Indianer auf den Steppen Amerikas in ganz anderer Gestalt gesehen und lacht herzlich über den possierlichen Halef oder über den plumpen Turnerstick, die mit ihrem wunderlichen Humor so recht in die exotischen Landschaften hineinpassen.

Siebzehn Bände liegen vor mir: Winnetou (drei Bände). Durchs Land der Skipetaren, Der Schut, In den Schluchten des Balkan, Von Bagdad nach Stambul, Durchs wilde Kurdistan, Durch die Wüste, Am stillen Ozean, Old Shurehand (3 Bände), Im Lande des Mahdi (3 Bände), Orangen und Datteln. – 17 dicke Bände, und ich habe schon einen großen Teil gelesen und ich werde sie alle lesen, weil eines fesselnder wie das andere ist und ich trotz meiner weiten Reisen und trotz der dicken Unwahrheiten, die jedes dieser Bücher naturgemäß enthält, eines dieser Bücher fesselnder ist wie das andere und weil ich mir in Stunden, wo der Geist für die Aufnahme schweren Lesestoffes nicht geeignet ist, keine schönere Lektüre denken kann.

Siebzehn Bände sind für ein verhältnismäßig junges Schriftstellerleben eine gewaltige Arbeit und schon sie verdient eine Anerkennung. Wer aber die Art dieses Lesestoffes kennt, der staunt über die gewaltige Arbeitskraft des Verfassers und über die glühende Phantasie, die für die Fertigstellung eines solchen Lebenswerkes nötig ist. Wer diese 17 Bände geschrieben hat, der hat auch sein ganzes Leben offen für die Menschen aufgelegt. Es müssen ganz infame Lügen sein, mit denen man dieses reiche Dichtergemüt vergiften will, wenn angesichts dieses sprechenden Zeugen doch noch manche Leute auf den Unsinn hereingefallen sind. Ein Mensch mit solch blühender Phantasie kann nicht schlecht von Art sein, wer so schreibt, der glaubt an seine Gestalten und war an solche naive Heldenfiguren glaubt, der kann kein verpestetes Gemüt haben.

Die deutsche Schule täte gut, einem arg beleidigten Dichter abzubitten, was sie ihm angetan, und mit der Aufhebung der furchtbaren Acht ihm Satisfaktion zu geben. Verbieten werden sich unsere Jungen die Lektüre doch nicht lassen, und so wie meine Jungen werden auch andere von ihren Alten mit leuchtenden Bittaugen ihren „Karl May“ für den Weihnachtstisch verlangen. Man darf ihnen den Liebling ruhig in die Hand geben. Möge unsere Jugend nie ein schlechteres Buch in die Hand bekommen. Das ist meine aufrichtige Meinung. Nemo.

Aus: Wiener Montags-Journal. 29. Jahrgang, Nr. 1503, 28.11.1910, S. 5+6.

Nemo = Dr. Franz Sättler (1884 – 1942**?**) Orientalist, Schriftsteller

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, März 2018